

## F R A N C E.

*Indische Medizin.*

Dr. P. Cordier, der früher als Colonialarzt in Afrika thätig war und jetzt in Chandernagore in gleicher Eigenschaft Gelegenheit hat, die alte indische Medizin in ihrer Heimat zu studieren, setzt in einer kleinen, auf eigene Kosten gedruckten Schrift <sup>1)</sup> seine Studien über altindische Medizin fort. In knappster Form handelt er über 1. Nagarjuna und Sus'ruta, 2. Çaraka, 3. Vagbhata, die beiden Bearbeitungen seines Lehrbuchs der Medizin, 4. Madhavakara, 5. Quecksilberrecepte, 6. indische Aerzte bei arabischen Autoren. Ausführlicher habe ich einige der von Dr. Cordier angeregten quellengeschichtlichen und chronologischen Fragen besprochen in einer Arbeit »Zur Quellenkunde der indischen Medizin«, Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. 54, 260—74 (1900).

Billigkeit und Handlichkeit sind die Hauptvorzüge der neuen Textausgabe des soeben erwähnten wichtigen alten Lehrbuchs des Vagbhata, welche die rühmlichst bekannte Nirayasagara Press in Bombay veranstaltet hat. <sup>2)</sup> doch enthält die neue Ausgabe auch manchmal andere Lesarten als die grosse, von dem Commentar des Arunadatta begleitete Ausgabe von Anna Moresvar Kuute, deren zweite Auflage ebenfalls von der Nirayasagara Press in Bombay 1891 veröffentlicht wurde. Die Sanskrittypen sind sehr scharf geschnitten, so dass der Druck trotz seiner Kleinheit vollkommen deutlich ist.

In den Verhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam hat Dr. W. Caland in Breda, der bekannte holländische Sanskritist, einen stattlichen Band über das altindische Zauberritual veröffentlicht, der eine deutsche Uebersetzung der Haupttheile des von Bloomfield edirten schwierigen Kaus'ika Sutra nebst ausführlichen Erläuterungen enthält. <sup>3)</sup> Das Kaus'ika Sutra ist neben dem Atharva-Veda das wichtigste Denkmal der altindischen Volksmedizin, und die darin beschriebenen Zauber zur Beschwörung der verschiedensten Krankheiten gewähren einen trefflichen Ueberblick über den damaligen Stand der indischen Pathologie. In negativer Beziehung erwähne ich, dass die späterhin und noch jetzt in Indien so verheerend auftretenden Pocken hier noch nicht vorkommen. Für die Therapie sind die Sympathiekuren bezeichnend, so muss bei Gelbsucht der Kranke Gelbwurz geniessen, auch werden an seinem Bett mit einer gelben Schnur gelbe Vögel festgebunden. Caland bringt hiezu interessante Parallelen aus dem deutschen und römischen Altertum bei, wie er überhaupt keine Mühe gescheut hat, um die Irrgänge des indischen Aberglaubens durch Hinweise auf analoge Erscheinungen bei den verschiedensten anderen Völkern aufzuklären. So finden sich viele überraschende Analogieen zu indischen Zauberformeln in dem Zauberritus der Cherokee-Indianer, den Mooney beschrieben hat, z. B. dürfen bei den Cherokees wie bei den alten Indern die Zaubersprüche nur mit ganz leiser Stimme hergesagt werden,

<sup>1)</sup> Quelques données nouvelles à propos des traités médicaux Sanscrits antérieurs au XIIIe siècle. Calcutta 1899. 8 S.

<sup>2)</sup> S'rimadvāgbhataviracitam Astāngahṛdayam. Bombay 1900. 792 S. 12.

<sup>3)</sup> Altindisches Zauberritual. Probe einer Uebersetzung der wichtigsten Theile des Kaus'ika Sutra. Amsterdam 1900. 195 S. gr. 8.

wahrscheinlich, wie Caland bemerkt, damit sie das profanum vulgus nicht hören kann. Für die Heilkraft, welche die indische Volksmedizin dem Dachstroh zuerkennt, hat Caland Parallelen bei den Südslaven, im deutschen Mittelalter und bei hinterindischen Völkern nachgewiesen. Zu bedauern ist dass nicht noch mehr alte Sanskrit-Commentare zu dem Kausika Sutra existiren, durch deren Benützung die noch immer recht zahlreichen Dunkelheiten in diesen alten Sanskrittext aufgehellt werden könnten. Da aber wenig Aussicht besteht, dass noch solche Commentare zum Vorschein kommen, so ist es sehr zu begrüßen, dass Caland den Inhalt dieses merkwürdigen Werks so gut als möglich übersetzt und weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat.

Prof. Dr. JULIUS JOLLY.

P. HAMONIC. *La chirurgie et la médecine d'autrefois*. 1900. Paris, Maloine, 140 et 56 pp. 8<sup>o</sup>. 80 fig.

Hamonic's Werk ist gewissermassen ein Leitfaden für den Besucher der *Exposition rétrospective* der Pariser Ausstellung; sämtliche Sachen befinden sich in Hamonic's Sammlung. Der Raum gestattet nur einige wichtigere Sachen hervorzuheben; die Anschaffung des Werkes wird dem Leser nicht reuen. So ist ausgestellt eine *Strigilis* (Reibmesser) aus Theben, vollständig erhalten; mehrere Stücke aus Makedonien, Sur, das alte Tyrus, Olympia, Erethria, Ephese, Kreta; nebenstehende Abbildungen sind Funde aus Erethria; die seitlichen Objecte sind bekannt; weniger das in der Mitte gelegene Stück, welches einen gläsernen Piston einer Spritze darstellt, wie sie auch heute gebraucht werden. Das Museum in Athen besitzt ein ähnliches Object, wovon auch der Körper der Spritze noch zusammengeklebt werden konnte.

Weiter kommen Sachen aus der merovingischen Zeit in Nord-Frankreich; ferner aus »Trière (près Cologne)» (Trier?) woher die folgende Tafel stammt.

Oben sind drei Serien Nadeln zu bemerken. Das Instrument, welches die Gruppen an der rechten Seite trennt ist wol ein Tropfenzähler. Rechts unten sind drei knöcherne Messer. Im ganzen sind 23 Instrumenten aufgefunden und abgebildet, wovon 10 aus Bronze, 13 aus Knochen hergestellt wurden; ihr Alter scheint demnach ein sehr hohes zu sein. Dann noch ein Besteck aus der gallo-römischen Zeit von Péronne; hierunter zwei Platten zum Porphyrisiren der Substanzen, zwei Tropfröhrchen, eines aus Knochen, eines von Bronze, um heissflüssige Sachen (*Resinae*) als Tropfen zählen zu können; ein Comedonenquetscher, scharfe Cüretten; ein bronzener und zwei gläserne Schröpfköpfe bei einem Amphitheater zwischen Bordighera und Vintimiglia aufgefunden. Ausserdem ein pharmaceutisches Gefäss, welches ein Narkotikon enthalten hat; mehrere Salbentöpfchen, welche Mittel gegen Zahnschmerzen behielten: dabei eines, welches die Form des Oberkörpers hat und die rechte Hand an die Wange, die linke an das Ohr legt, wol die charakteristische Stellung für solche Leidende (3.—4. Jahrh. n. Chr.). Dann Figuren welche die Lactation in idealer Weise darstellen; hierunter eine phoenikische, welche ihre *Adermagis* vorstellt, dessen Unterkörper in einen Fischschweif übergeht, eine alte Form der Sirene, hier die Ernährung durch den Gewinn des Seefahrenden durch die Milch und den Fischschweif symbolisirend. Ferner sind eine Menge Instrumente aus